

Wandlungen, überschrieben.

Die langen sechziger Jahre der deutschen Literatur

Workshop an der Universität Göttingen

19./20. November 2010

Organisation: Janet Boatin, Kai Sina

Welcher Stellenwert dem Datum 1968 für die Geschichte der Bundesrepublik zukomme, fragt ein zeitgeschichtlicher Sammelband (Christina von Hodenberg, Detlef Siegfried: *Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*. Göttingen 2006). Die Antwort darf, hält man sich die anhaltende Bedeutung dieser Jahreszahl für die gesellschaftliche Debatte und das Selbstverständnis einer ganzen Generation vor Augen, durchaus als ernüchternd bezeichnet werden: Das Datum sei als „Unschärfeformel“ zu begreifen, die einen umfassenden historischen Wandel in fragwürdiger Weise zusammenfasse. Eine neue Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, ein verändertes Verhältnis von Massen- und Gegenkultur, eine sich wandelnde Einstellung zur Sexualität, die Transformation der Massenmedien, der Wissenschaft und politischen Kultur: All diese Phänomene lassen sich keineswegs auf die mit politischem Radikalismus konnotierte Zäsur von 1968 bringen, sondern legen die Rede von den „langen sechziger Jahren“ nah – von einem Prozess vielschichtiger und vielfältiger Neujustierungen in der westdeutschen Gesellschaft, die nicht plötzlich, sondern in einem längeren Zeitraum zwischen den späten fünfziger und frühen siebziger Jahren verliefen. Demnach erscheint die „Chiffre 1968“ (Wolfgang Kraushaar) nicht als einschneidende Zäsur, sondern als eine auf spezifische Weise sichtbar gewordene Verdichtung bereits vorher einsetzender Reformbewegungen. Ausgehend von dieser Relativierung ist die Frage nach den diskursiven Prozessen und narrativen Inszenierungen, die dieses Datum im Nachhinein zum Signum eines ganzen Jahrzehnts und Kollektivs haben werden lassen, nur einen Schritt entfernt und wird im Bereich der Zeitgeschichte insbesondere von einer reflektierten Generationenforschung bearbeitet.

Ungeachtet der zeitgeschichtlichen Forschungsergebnisse, erfreut sich die historische Chiffre im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung anhaltender Überzeugungskraft. An dieser Stelle nur drei Beispiele: Der 1992 publizierte Band der *Hansers Sozialgeschichte zur deutschen Literatur* trägt den Titel *Gegenwartsliteratur nach 1968* – der wohl plakativste Be-

fund für die andauernde Virulenz dieses Datums im Bereich der Literatur. Das entsprechende Kapitel der 2001 im Metzler-Verlag erschienenen *Deutschen Literaturgeschichte* subsumiert die Jahre 1961 bis 1968 unter dem Titel „Politisierung der Literatur“ sowie die Jahre von 1969 bis 1977 unter dem Aspekt einer „Neuen Innerlichkeit“ und bestimmt damit unter der Hand eine klar datierte Zäsur, auf die ein vorangehender Prozess der Politisierung gleichsam teleologisch hinausläuft. In diese Richtung argumentiert auch Kurt Rothmann in seiner 1979 erstmals und 1997 in der mittlerweile 15. Auflage bei Reclam publizierten *Kleinen Geschichte der deutschen Literatur*, wenn er die Jahre 1963 bis 1974 unter dem Titel „Die Zeit der Protestbewegungen“ fasst, deren „Höhepunkt“ er eben im Jahr 1968 erkennt. Weitere Beispiele wären zu nennen, so etwa die These, die Jahreszahl markiere den Höhe- und Wendepunkt der Kritischen Theorie oder einen Durchbruch subkultureller Energie. Zwar sei die Funktion historischer Zäsurbehauptungen als heuristische Ordnungskonzepte für die Literaturgeschichte unbenommen. Zu fragen, mit welchen diskursiven Mechanismen diese Behauptungen erschrieben, fortgeschrieben und schließlich festgeschrieben werden, ist zugleich jedoch notwendig.

Auf der Folie der genannten zeitgeschichtlichen Forschung ist die Frage zu stellen, ob diese vermeintliche Zäsur und mit ihr der Topos einer zunehmenden und schließlich in die bürgerlich-akademische Revolution gipfelnden Politisierung aufrecht erhalten werden kann – oder ob nicht auch mit Blick auf die Literatur von einem längerfristigen, unscharfen Veränderungsprozess der poetologischen Debatten und ästhetischen Formensprache im Kontext der „langen sechziger Jahre“ auszugehen ist. Dafür sprechen u.a. folgende Wandlungen im Literaturbetrieb und Mediensystem: Das westdeutsche Verlagswesen erfuhr eine signifikante Ausdifferenzierung, die sich etwa in einer neuartigen verlagsprogrammatischen Vielfalt äußerte, so etwa der Begründung der *edition suhrkamp* bereits im Jahr 1963 und ihrer sukzessiven Etablierung als Leitmedium einer kritischen Öffentlichkeit. Gleichzeitig und damit verbunden stieg für die Autoren der Konkurrenzdruck, wodurch neue Formen schriftstellerischer Inszenierungspraktiken nötig und möglich wurden. Die mediale Diversifizierung, allen voran die zunehmende Bedeutung des Fernsehens, bot zwar neue Präsentationsmöglichkeiten für Autoren und Werke und eröffnete neue Möglichkeiten des intermedialen Ausdrucks, erhöhte aber zugleich den Innovationsdruck. Nicht zuletzt wandelten sich Schreibweisen und Redeformen in Presse, Hörfunk und Fernsehen – und damit die Rezeption von Literatur, die wiederum Einfluss auf ihre öffentliche Wahrnehmung nahm.

Dieser Wechsel der Perspektive – also weg vom Meisternarrativ einer teleologischen Politisierung, hin zu einer Betrachtung der sechziger Jahre als einer mehrdimensionalen Entwicklungsphase – zieht zwei Fragen nach sich, die der Workshop behandeln will:

1. Wie wurde „1968“ zu solch einem entscheidenden Datum in der Geschichte der neueren deutschen Literatur? Die diskursgeschichtlich akzentuierte Frage richtet den Blick auf die Akteure und ihr Handeln im poetologischen, literaturbetrieblichen, journalistischen und fachwissenschaftlichen Diskurs. Wer behauptet wann, wie und wo, dass 1968 den entscheidenden Bruch in der Literatur nach 1945 markiert? Einen Ansatzpunkt bildet in diesem Zusammenhang die ebenso pathetische wie diskursmächtige Proklamation vom Tod der Literatur im berühmten *Kursbuch* 15 vom November 1968, die bis heute als wichtigstes Argument für eine vermeintliche literaturgeschichtliche Diskontinuität herhalten muss. Unbedingt relevant erscheinen in diesem Zusammenhang auch Fragen nach diskursiven Praktiken der Festschreibung, nach Akteuren (z.B. unter Berücksichtigung möglicher biographischer Befangenheit) und nach Transferprozessen: einerseits zwischen dem politisch-historischen Diskurs und der Literaturgeschichtsschreibung, andererseits zwischen den Disziplinen der philosophischen Fakultät (v.a. Literaturwissenschaft, Geschichte, Soziologie, Philosophie, Politik).
2. Welches Bild der literarischen Produktion in den sechziger Jahren zeichnet sich vor dem Hintergrund der Relativierung der Prämisse eines einheitlichen und verschärfenden Politisierungsprozesses ab? Der Blick richtet sich in diesem Zusammenhang zum einen auf jene Autoren, Texte und Schreibweisen, die tendenziell aus dem Raster und damit aus dem Blick geraten sind. Zum Anderen sind jene Autoren zu fokussieren, die zumeist entweder als Solitäre oder im begrenzten Kontext etwa eines Generationengegensatzes innerhalb der Gruppe 47 berücksichtigt werden. Auf der Folie dieser erweiterten Heuristik, die auch die ausfransenden Ränder in die 50er und 70er Jahre problematisieren muss, lassen sich ggf. neue Motive und Strukturen auf übergeordneter Ebene ableiten.

Der Workshop findet statt am 19. und 20. November 2010 in Göttingen und wird veranstaltet im Rahmen des interdisziplinären DFG-Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“ in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Deutsche Philologie an der Georg-August-Universität. Ermöglicht werden soll ein Forum, in dem sowohl Nachwuchswissenschaftler als auch ausgewiesene Experten gemeinsam die „langen sechziger Jahre“ für die Literatur-

geschichte sichten und begründen. Der Charakter eines Arbeitstreffens soll dadurch erreicht werden, dass sämtliche Teilnehmer ein mindestens dreiseitiges und ausformuliertes Thesepapier zur Vorbereitung einreichen und in einem etwa zwanzigminütigen Vortrag präsentieren. Ziel ist ein gleichgewichteter Nebeneinander vorbereiteter Beiträge und gemeinsamer Diskussion.

Eine Publikation ausgewählter Beiträge in der Reihe „Göttinger Studien zur Generationenforschung“ (Wallstein) ist geplant.

Janet Boatin M.A.
Universität Göttingen
Seminar für Deutsche Philologie
Käte-Hamburger-Weg 3
D-37073 Göttingen
Tel. ++49-551-39 22147
Fax ++49-551-39 7511
Janet.Boatin@phil.uni-goettingen.de

Kai Sina M.A.
Universität Göttingen
DFG-Graduiertenkolleg „Generationengeschichte“
Humboldtallee 3
D-37073 Göttingen
Tel. ++49-551-39-9318
ksina@gwdg.de